

Heute erscheinen weite Teile der Partitur formelhaft, die Personen zu wenig charakterisiert. Die Neuausgabe gibt, gestützt in erster Linie auf den Partiturdruk von Imbault aus dem Jahre 1787 und eine zeitgenössische Abschrift mit autographen Korrekturen Salieris, die französische Fassung von 1787 wieder. Der noch nicht erschienene Kritische Bericht wird über die Dissertation Angermüllers hinaus über die einzelnen Quellen und die italienische und deutsche Fassung Aufschluß geben.

(Februar 1981) Herbert Schneider

MARCELLO CONATI: Canti popolari della val d'Enza e della val Cedra. Mit einem Vorwort und einer Einleitung von Guglielmo CAPACCHI. Parma: Palatina Editrice (Comunità delle Valli dei Cavalieri) (1976). 316 S., Anm. und Notenbeisp. + 1 Schallplatte.

Die Flüsse Enza und Cedra entspringen südlich von Parma, vereinen sich nördlich von Vairo und nordöstlich von Monchio delle Corti, um an Carbonizzo vorbei nach Norden dem Po zuzufließen. Guglielmo Capacchi hat bereits 1972 auf die „Altartigkeit“ der Sprache und der Volksüberlieferungen in diesem Gebiet hingewiesen (in *Valle dei Cavalieri I*, Parma 1972, S. 19–26). Ein Reliktgebiet demnach, das auch dem Musikethnologen historische Perspektiven eröffnet. Von konventionellen Volksliedsammlungen unterscheidet sich die vorliegende Ausgabe vor allem dadurch, daß den Text- und Melodieniederschriften sowie den Kommentaren eine Schallplatte beigegeben ist. Das in unserer Notenschrift „Kaum-Notierbare“: Stimmklang, Verzierungstechnik, rhythmische Eigenheiten, Formen der Mehrstimmigkeit, kann so anhand des Klangdokumentes mitvollzogen und in der Spezialforschung beachtet werden.

Entscheidende Wandlungen im volkstümlichen Liedrepertoire stellen sich dort ein, wo schriftlose Tradition in schriftliche Liedvermittlung übergeht. Capacchi beginnt die ausführliche Einleitung daher damit, „*Comunicazione orale e comunicazione scritta*“ einander gegenüberzustellen, um naives,

spontanes, variantenreiches und funktional gebundenes Singen von dem abzugrenzen, was nun in vorfixierten Texten und Weisen durch Schule, Kirche und Chorvereinigungen verordnet wird. Eine durchaus logische Entwicklung unter den gegenwärtigen kulturellen und ökonomischen Bedingungen, die ohne wehleidige Rückblicke dargestellt wird. Ordnung, Klassifikation und Transkription (nach Bartóks Vorbild) entsprechen dem Stand, wie er in der IFMC-Studiengruppe zur Katalogisierung von Volksweisen derzeit diskutiert wird.

Für die vergleichende europäische Volksmusikforschung stellt das Melodienmaterial insofern wichtige Belege zur Verfügung, als gerade im geistlichen Liedbereich Melismenreichtum erkennbar wird, wie er u. a. bei den Wolgadeutschen, auf den Färöer und bei den Mennoniten Nordamerikas sich erhielt. Geringstufige Tonreihen, stichische Zeilenreihung und eine Mehrstimmigkeit, die zumeist vom Einklang über parallele Terzenführung in den Quintklang führt, stützen den sprachwissenschaftlichen Befund ab: Hier liegen Zeugnisse einer Singtradition vor, die vor die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert zurückführen und mit denen man sich weiter beschäftigen müssen.

(Dezember 1980)

Wolfgang Suppan

Diskussion

Zum Tonsystem der abendländischen Musik im frühen Mittelalter

Der in der spätantiken, byzantinischen und frühmittelalterlichen Literatur unbewanderte Rezensent brachte in seiner Kritik (*Mf* 33, 1980, S. 368f.) Behauptungen vor, die sich als Irrtümer erwiesen: Die von ihm besprochene Untersuchung, die sich auf etwa anderthalb hundert griechische und lateinische Quellenschriften stützt, auf vierzehn Jahrhunderte und auf ein Gebiet vom östlichen Mittelmeerraum bis Irland

auf vier Kulturkreise erstreckt, läßt sich in ihrem Horizont durch die Druckauflage selbstverständlich nicht beschränken. Ebenso kann bei einer Monographie, die in der Verflechtung des ererbten antiken Gedankengutes und der Einflüsse aus Byzanz den Entstehungsvorgang neuer Grundlagen für die Musik des Abendlandes zu erkennen sucht, von einer „Fleißarbeit“ keine Rede sein.

Auffallend zeigt sich die fachliche Inkompetenz des Rezensenten in seinen Urteilen über die Quellenschriften: Die in den Mensurtraktaten vorwiegend im 11. Jahrhundert in Süddeutschland überaus häufige Mündungskorrektur durch drei Durchmesser bei Orgelpfeifen in Zweioktavenabstand scheint ihm „ganz ungebräuchlich“ zu sein. Er will sie sogar durch einen von der modernen theoretischen Physik erarbeiteten Zahlenfaktor ersetzen, den er aus zweiter Hand übernimmt und auf eine Doppeloktave beziehend falsch verwendet. Seine Unkenntnis der mittelalterlichen Orgelpfeifenmensuren hindert ihn jedoch nicht, einen Kommentar zu solchen zu beanstanden. Ein anderes Mal möchte er den Fachausdruck Komma, den das frühe Mittelalter nur für ein einziges Intervall verwendete, mit dem modernen Zusatz „pythagoreisch“ versehen und so die in diesem Fall eindeutige Terminologie durch einen Anachronismus verwirren. Oder er verwechselt die byzantinischen Echoi mit den ptolemäischen Tonoι, will auf der Abbildung 40 den lydischen Echos mit dem phrygischen vertauschen und verrät damit seine völlige Unerfahrenheit in den Grundlagen der frühbyzantinischen Musik. Befremdend wirkt dabei der nachlässige, umgangssprachliche Stil, in dem die wohlwogen zusammengefaßten Ergebnisse langjähriger Quellenstudien beurteilt werden.

Aber nicht nur im literarhistorischen, sondern auch im systematischen Bereich, wo sich der Rezensent eher zu Hause fühlen sollte, hindert ihn seine oberflächliche Arbeitsweise: Sie verleitet ihn zur Annahme von „Halbheiten“, nachdem er im Buch zahlreiche Stellen übergang und auch die Register der Handschriften, Quellen, Personen, Orte, Fachausdrücke, Stich- und

Schlagwörter nicht heranzog. Die von ihm nicht gefundenen Ableitungen der Apotome und des Leimma sind unmittelbar bei ihrem Namen beschrieben und anschließend durch graphische Darstellungen zusätzlich erläutert. Die bemängelte Erklärung der römischen Ziffern auf der Abbildung 1 steht in den Zeilen 13–15 der Seite 13. Die Centswerte veranschaulichen hier die Zusammenhänge keinesfalls „unlogisch“ und erleichtern wie die Verhältniszahlen, deren Lage die Bedeutung unmißverständlich festlegt, den Vergleich zwischen den Diagrammen. Aber auch die angeblich ebenfalls fehlende Erörterung der boethianischen Monochordmarken läßt sich auf Seite 32 finden.

Der Rezensent nahm sich keine Mühe, die Quellenschriften mindestens aus den im ausführlichen Literaturverzeichnis angegebenen modernen Kommentaren kennenzulernen, versuchte sich über den für ihn fremden Themenkreis lediglich in Nachschlagewerken zu informieren und mißachtete auch die wertvollen Ergänzungen zum Buch in früheren, in den Zeitschriften *Etudes Grégoriennes* 1978, *Notes* 1978, *Journal of Music Theory* 1979 oder in *Le Moyen Age* 1980 veröffentlichten Besprechungen. Dagegen hob er Fritz Volbachs *Handbuch der Musikwissenschaften* hervor, ein Hilfsbuch, das seinerzeit für Musiklehrer als Stütze im Schulunterricht und für Musikliebhaber ohne Anspruch auf wissenschaftlichen Wert zusammengestellt wurde. Dort verwies er auf zwei der handschriftlichen Überlieferung widersprechend konstruierte graphische Darstellungen geometrischer Monochordteilungen und verriet damit, daß er die zahlreichen besseren Lösungen in der Literatur ebensowenig kennt wie die reichlich erhaltenen handschriftlichen Figuren, die oft, doch am schönsten von Joseph Smits van Waesberghe veröffentlicht wurden und im Stich- und Schlagwortverzeichnis des besprochenen Werkes unter dem Begriff Monochordzifferblatt zusammengestellt sind. Dabei tadelt er den Ersatz solcher Abbildungen durch einfache Bruchzahlen, läßt jedoch außer acht, daß platzraubende Diagramme bei fast einhundert Teilungen den Umfang der Publikation beinahe ver-

doppelt und die Übersicht über die verschiedenen Methoden der Messungen erschwert hätten.

Unter solchen fachlichen Voraussetzungen war der Rezensent nicht in der Lage, die wesentlichen Erträge der Untersuchung hervorzuheben oder auf echte Mängel hinzuweisen.

Michael Markovits

Eingegangene Schriften

(Besprechung vorbehalten)

GERASSIMOS AVGERINOS: Musiker-Jargon. Ein vergnüglicher Sprachführer. Mainz: B. Schott's Söhne – München: Wilhelm Goldmann Verlag (1980). 302 S.

JOHANN SEBASTIAN BACH: Konzert *c*-moll für zwei Cembali und Streichorchester BWV 1062. – Sonate *A*-dur für Flöte und Cembalo BWV 1032. Faksimile der autographen Partitur. Hrsg. von Hans-Joachim SCHULZE. Kassel-Basel-Tours-London: Bärenreiter 1980. 26, (36) S. (Documenta Musicologica. Zweite Reihe: Handschriften-Faksimiles. X.)

HANS GÜNTHER BASTIAN: Neue Musik im Schülerurteil. Eine empirische Untersuchung zum Einfluß von Musikunterricht. Veröffentlichung des Musikwissenschaftlichen Instituts der Justus-Liebig-Universität Gießen. Hrsg. von Ekkehard JOST. Mainz: B. Schott's Söhne (1980). 286 S.

MARIA BIESOLD: Rudolf Kroneggers Wienerlieder. Ein Beitrag zur Erhellung des Wienerlied-Begriffs. Dissertation Berlin 1980. (Dissertationsdruck). 290 S.

Anton Bruckner in Wien. Eine kritische Studie zu seiner Persönlichkeit. Beiträge von Manfred WAGNER, Johannes-Leopold MAYER, Elisabeth MAIER und Leopold M. KANTNER. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1980. 291 S. (Anton Bruckner. Dokumente und Studien. Band 2.)

Bulletin D'Analyses de la Littérature Scientifique Bulgare, Arts et Culture. Vol. XXII – 1978/79. No. 1 und 2. Sofia: Academie Bulgare des Sciences (1979 und 1980). 131 und 171 S.

CHARLES BURNEY: Tagebuch einer musikalischen Reise durch Frankreich und Italien, durch Flandern, die Niederlande und am Rhein bis Wien, durch Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Hamburg und Holland 1770–1772. Wilhelmshaven: Heinrichshofen's Verlag (1980). 541 S. (Taschenbücher zur Musikwissenschaft. 65.)

ARISTIDE CAVAILLÉ-COLL: Devis d'un Grand Orgue à Trois Claviers et un Pédalier Complets projeté pour la vieille Église Luthérienne Évangélique à Amsterdam. With introduction by Peter WILLIAMS. Buren: Frits Knuf 1980. (2) S., Faks. (Bibliotheca Organologica. Volume LXXIV.)

Complete Theoretical Works of A. Caavaillé-Coll. Facsimile edition with introduction and notes by Gilbert HUYBENS. Buren: Frits Knuf 1979. XIII, 34, 15, (8), 52, 37, (4), 6, (7) S., zahlr. Abb. und Tab. (Bibliotheca Organologica. Volume XXXXI.)

DOROTHEE EBERLEIN: Anatolij K. Ljadov. Leben - Werk - Musikanschauung. Köln: Gitarre + Laute Verlagsgesellschaft (1980). IV, 256 S. (Auslieferung: Bärenreiter, Kassel.)

GABRIEL FAURÉ: Correspondance. Textes réunis, présentés et annotés par Jean-Michel NECTOUX. Paris: Flammarion (1980). 363 S. (Harmoniques. Série Ecrits de Musiciens, ohne Bandzählung.)

KARL GUSTAV FELLERER: Studien zur Orgelmusik des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der Orgelmusik. Reprint. Buren: Frits Knuf 1980. 135, 14 S. (Bibliotheca Organologica. Volume XXXXVIII.)

FOLKERT FIEBIG: Christoph Bernhard und der stile moderno. Untersuchungen zu Leben und Werk. Hamburg: Verlag der Musikalienhandlung Karl Dieter Wag-